
Verwandlung durch Gewaltfreiheit

Die Befreiungstheologie von

Walter Wink

Hans Brandl / Wien

Ein junger Mann aus Übersee reist Mitte des 19. Jahrhunderts in ein abgeschiedenes Tiroler Hochtal und bittet, den Winter in dem Nest verbringen zu dürfen. Er gibt sich als Fotograf aus und darf bleiben. Im Dorf herrscht ein greiser Bauer mit seinen Söhnen unumschränkt und mit harter Hand. Der Despot praktiziert schon seit Jahren das Recht der ersten Nacht. Der Amerikaner ist der Sohn einer Frau, die sich mit ihrem Bräutigam widersetzt hat und der dafür grausam ermordet wurde. Die Frucht dieser bösen Saat ist sein nun beginnender Rachezug. Der Reihe nach tötet er sämtliche Söhne des Despoten und schließlich diesen selbst – seinen Vater. Soweit der Inhalt des Films *Das finstere Tal*, der 2014 in unseren Kinos anlief. Die Bösen sind tot, das Unrecht gerächt, die Ordnung durch Unordnung wieder hergestellt. Kein Versuch, die verletzten Beziehungen zu heilen und die schuldbelastete Vergangenheit in eine gemeinsame Zukunft zu verwandeln. Ewige Wiederkehr desselben Musters? Nach *Walter Wink* (1935–2012) waltet hier jene „Religion“, die er als den „tragenden Mythos der modernen Welt“ bezeichnet: den „Mythos der erlösenden Gewalt“.

W. lehrte Biblische Exegese an Universitäten in New York City. Leitmotive seines Schaffens ergaben sich aus seinem Engagement als Bürgerrechtler und Pastor der Methodistischen Kirche. Als Pastor in Texas beschäftigte ihn die Frage, wie Menschen die Bibel so lesen können, dass sie deren verwandelnde Kraft erfahren. Als Friedensaktivist engagierte er sich an der Seite von *M. L. King Jr.* in Südafrika und in Südamerika. Auf Deutsch erschien bisher je ein Werk zu diesen Themenkreisen: *Bibelauslegung als Interaktion. Über die Grenzen historisch-kritischer Methode* (1976), und 1988 *Angesichts des Feindes. Der dritte Weg Jesu in Südafrika und anderswo*. Diese Werke erfuhren recht begrenzte Aufnahme. Seit 1964 widmete W. sein theoretisches Hauptaugenmerk auf das Phänomen „Mächte und Gewalten“. Ergebnis dieser ausführlichen Studien ist die mehrfach ausgezeichnete Trilogie *Naming the Powers* (1984), *Unmasking the Powers* (1986) und *Engaging the Powers* (1992). *Verwandlung der Mächte*¹, er-

¹ W. Wink, *Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit*. Hrsg. und eingeleitet von T. Nau-erth und G. Steins u.a. Regensburg 2014.

schiene 1999 unter dem Titel *The Powers That Be. Theology for a New Millennium*, kann als Summe dieser drei Bände wie als Einführung in dieses Werk gelesen werden. Die „entscheidende religiöse Frage heute“ lautet nach W.: „Wie können wir Gott in unseren Feinden finden?“ (137) W. sieht nur einen Weg, das Böse durch das Gute zu überwinden, ohne selbst böse zu werden, und das ist der „dritte Weg Jesu“: weder kämpfen noch fliehen, sondern gewaltfrei widerstehen.

Das Besondere an dieser Theologie der Gewaltfreiheit bei W. ist ihre Entfaltung im Horizont einer Theologie der „Mächte und Gewalten“. Dies ist eine Wendung, die Paulus in den Briefen an die Epheser und Kolosser sowie im Römerbrief prägt. W. entdeckt in dieser mythologisch anmutenden Rede eine Grunderfahrung, die alle Menschen machen: Alle Institutionen von der Familie über den Fußballklub bis zum Weltkonzern haben einen bestimmten „Geist“. Es eignet ihnen stets ein äußerer und ein innerer Aspekt: „Mächte wie ein Sägewerk oder eine Stadtverwaltung besitzen sowohl eine äußere, physische Erscheinung (Gebäude, Personal, Fahrzeuge, Faxgeräte) als auch eine innere Spiritualität, eine Firmenkultur oder eine kollektive Persönlichkeit.“ (35) Gemäß der Hl. Schrift sind die Mächte „zugleich sichtbar *und* unsichtbar, irdisch *und* himmlisch, spirituell *und* institutionell“ (34 f.) [Herv. d. Orig.]. Die Mächte sind keine nebulösen Gespenster, sondern immer sowohl äußerlich greifbare Organisation als auch innere treibende Kraft.

W. spricht sich daher für ein „integratives Weltbild“ (engl. *integral worldview*) aus: Alles, was ist, besitze materielle und eine geistige Dimension, integriere in sich Himmel und Erde. W. identifiziert dieses „Weltbild“ klar als „Pantheismus“ (32). Andererseits stehe diese innere geistige Wirklichkeit einer „Macht“ für ihre „göttliche Berufung“, die – in biblischer Sprache – durch einen „Engel“ repräsentiert werde. Die ursprüngliche göttliche Berufung jeglicher Institution bestehe darin, Gott und den Menschen zu dienen. Doch häufig sind die Institutionen für sich selbst da und entfernen sich dadurch von ihrer „Berufung“. Und damit sind sie nach W. „gefallen“. Wie ein Refrain durchzieht es das Werk von Wink: „Die Mächte sind gut. Die Mächte sind gefallen. Die Mächte müssen erlöst werden.“ (40) Dieser Gedanke ist ein Angelpunkt für das gewaltfreie Leben bei W., da es von der prinzipiellen Wandelbarkeit einer sogar schwer korrumpierten Institution ausgeht und damit von der totalen Dämonisierung abhält. Die Mächte sind „Geschöpfe wie wir – zugleich großartig und entsetzlich, wohltuend und schädlich, unentbehrlich und unerträglich.“ (43)

Das Verhängnis besteht für W. nicht im Gefallensein einzelner Mächte, sondern in ihrer Verstrickung untereinander. Dieses „Geflecht“ nennt W. „Herrschaftssystem“ (engl. *domination system*), es ist gleichsam der de facto-Zustand unserer Gesellschaft. Das Herrschaftssystem „ist gekennzeichnet durch ungleiche Wirtschaftsbeziehungen, unterdrückerische politische Verhältnisse, vorurteilsbehaftete Rassenbeziehungen, patriarchalische Geschlechterbeziehungen,

hierarchische Machtverhältnisse und dem Einsatz von Gewalt, um das alles aufrechtzuerhalten.“ (46 f.) Nicht einzelne Menschen oder Menschengruppen haben es uns aufgezwungen, „es kam völlig ungebeten“, die Menschen „stolperten in diesen Kampf um die Macht hinein, ohne dies vermeiden oder beenden zu können“. (48) Die „Betriebsphilosophie“ des Herrschaftssystems ist nach W. der „Glaube, dass Gewalt rettet, dass Krieg Frieden bringt, dass Macht Recht schafft.“ (48) Dies ist der „Mythos von der erlösenden Gewalt“. Vom babylonischen Enuma-Elisch-Mythos (13. Jh. v. Chr.) bis in die Politik und Unterhaltungsliteratur der Gegenwart weist W. dieses Denken in vielen Beispielen nach. Das Fatale dieses Mythos sieht W. nicht nur darin, dass wir alle in diesem Glauben sozialisiert werden, sondern besonders in der Fehldeutung des Bösen: „Der Mythos der erlösenden Gewalt ist die einfachste, bequemste, spannendste, unkomplizierteste, irrationalste und primitivste Darstellung des Bösen, die die Welt je gekannt hat.“ (56) Dieser Mythos mündet nach W. in einem „verabsolutierten Nationalismus“ (62) mit seinen Organen für den „nationalen Sicherheitsstaat“, die auf die Vernichtung der Feinde ausgerichtet sind. Dieser Mythos „ist Götzendienst“ und „Gotteslästerung“, doch er „ist unermesslich beliebt“ (62).

Mit seinem Leben und fast allen seiner Aussagen habe Jesus die damaligen Gestalten des Herrschaftssystems herausgefordert, und zwar „genau an der Stelle (...), an der es Männer und Frauen in ihrem Lebensalltag traf: in dem täglichen Zerriebenwerden von den Institutionen der damaligen Zeit.“ (64) Die „herrschaftsfreie Ordnung Gottes“, wie W. das Reich Gottes übersetzt, verträgt sich nicht mit der demütigenden Herrschaft von Menschen über andere, mit ungerechten Wirtschaftssystemen, mit dem Patriarchat, mit der Unterordnung der Frauen in Partnerschaften, mit einem starren Gesetz und mit dem Opferkult. Jesus forderte das Herrschaftssystem heraus und erhielt eine entsprechende Antwort, nämlich tödliche Gewalt. Wie unvorstellbar diese Königsherrschaft Gottes mit ihrer Beseitigung aller Gewalt ist, zeigt sich im Ringen um die Bedeutung jenes Gewaltaktes, den Jesu Kreuz darstellt. Für W., hier *René Girard* folgend, bedeutet Jesu Hingabe am Kreuz eindeutig das „Ende“ aller Opfer (82). Bereits früh wurde der Kreuzestod Jesu als das „*endgültige* Opfer, dessen Tod uns mit Gott versöhnt“ (82) [Herv. d. Verf.] verstanden, wodurch Jesu Tod als „Forderung dieses Gottes nach Sühne durch Blut“ missverstanden werden konnte. Diese den Sündenbockmechanismus prolongierende Sühnetheologie, die Projektion des Gottesreiches in die Zukunft und die Anpassung an die Machtpolitik mit der Lehre vom gerechten Krieg haben die Botschaft der Kirche „ihrer radikalsten Elemente“ beraubt (84) und verhinderten damit eine konsequente Praxis aktiver Gewaltfreiheit. Ein anderes Hemmnis ortet W. im weitverbreiteten Missverständnis der Bergpredigt, wonach Jesus reine Passivität dem Bösen gegenüber gelehrt habe. Keineswegs lehre das Evangelium, dem Bösen nicht zu widerstehen, vielmehr habe sich Jesus mit allen Kräften dem Bösen widersetzt (90). Jesus wei-

gert sich indes, „dem Bösen mit seinen eigenen Mitteln zu begegnen“ (91f.). Dies sei der „dritte Weg Jesu“ jenseits von Gewalt und Passivität, nämlich aktiver gewaltfreier Widerstand.

Entschiedenheit ist für W. die wichtigste Voraussetzung für gewaltfreies Handeln, und er appelliert damit sowohl an die Einzelnen wie auch insbesondere an die Kirchen. Viele können es sich schlicht nicht vorstellen, dass gewaltfreier Widerstand bei ernsthaften Bedrohungen funktioniere. W. berichtet dagegen in einer Reihe von Beispielen gerade auch aus der NS-Zeit, wie paradoxe Interventionen brenzlige Situationen entschärft haben (127–130). Für die großen Kirchen seien es dagegen die verschiedensten Variationen der Lehre vom gerechten Krieg, die von einer entschiedenen Option für Gewaltfreiheit abhalten. W. lehnt diese Lehre als „unchristlich“ ab, weil sie letztlich eine „Finte“ zur eigenen Entschuldigung sei, der Schutz der Zivilbevölkerung so gut wie nie einhaltbar und sie de facto stets mit dem „Mythos der erlösenden Gewalt“ verbunden sei (Kap. 7). Um etwas bewirken zu können, sei eine unzweideutige Position der Kirchen notwendig (125).

Das unterscheidend Christliche liegt für W. in der Feindesliebe. Sie sei Ausdruck eines authentischen Gottesbildes und verkörpere die für Christen maßgebliche „allumfassende“ Liebe Gottes (138f.). Diese allumfassende Liebe gilt den Anderen wie auch den Schatten in mir selbst: es gehe nicht um moralischen „Perfektionismus“ (141), sondern um eine Annahme und Weite, die von Gott ausgehe und „Verwandlung“ ermögliche. Gewaltfreiheit ist Gnade: „Zu keinem Zeitpunkt ist das Einströmen göttlicher Gnade so unmittelbar und konkret spürbar wie in dem Augenblick, in dem wir unseren Hass loslassen und uns von der göttlichen Liebe auffangen lassen.“ (147) W. schließt sein Buch mit Betrachtungen zum Gebet. Im Gebet geschehe die Konfrontation mit den Mächten „auf der fundamentalsten Ebene.“ (151) In besonderer Weise hebt W. das fürbittende Gebet (engl. *intercession*) hervor, womit Gott die Möglichkeit eröffnet werde (sic!), in der Welt einzugreifen.

Das Buch von W. vermittelt den klaren Eindruck, dass hier jemand aus einer reichen geistlichen, intellektuellen und politischen Erfahrung schöpft und mit Autorität spricht. W. erdet jedes biblische Wort und jede These mit Beispielen. Er lotet die Wurzeln der christlichen Gewaltfreiheit weitestgehend aus. Sein größter Verdienst liegt meines Erachtens in der überzeugenden Neuinterpretation der „Mächte und Gewalten“: W. macht im Licht der Bibel und der Vernunft die „Natürlichkeit“ dieser Mächte bewusst, womit er irrationalen Dämonisierungen und in der Folge ohnmächtiger Wut den Boden entzieht. Anhand seiner genauen Auslegung eines biblischen „Randthemas“, das jedoch unser tägliches Leben eminent beeinflusst, weist er die existenzielle Bedeutung der Offenbarung auf. Seine Deutung der Mächte als „Herrschaftssystem“ öffnet einem die Augen. Insofern liefert W. einen wertvollen Beitrag zur Unterscheidung der Geister. Da-

rüber hinaus gelingt ihm im Horizont des Konzepts vom Herrschaftssystem eine plausible Deutung des Bösen.

W. macht Geschmack darauf, sich hier und jetzt für die Gewaltfreiheit als Zeichen des angebrochenen Gottesreiches und als Ausdruck des erlöstten Lebens zu entscheiden. Darüber hinaus macht W. Mut zum Gebet und eröffnet seine tiefe Sinnhaftigkeit. Das Werk von W. kann als Synthese von Exegese, Philosophie, Psychologie, Politik und Spiritualität gesehen werden. Freilich bietet W. in seiner Powers-Trilogie eine weitaus detailliertere Auseinandersetzung, trotzdem mag beim Umfang des Themas die eine oder andere Frage bleiben. Eine eingehendere Untersuchung zu W. liegt im deutschen Sprachraum bislang nur mit der Dissertation von *Thomas Zeilinger* (*Zwischen-Räume. Theologie der Mächte und Gewalten*. Stuttgart 1999) vor. Die Einführung zu W.s Leben und Werk in *Verwandlung der Mächte* sowie die Kommentare in Endnoten sind hilfreich. Die Herausgeber sehen die Veröffentlichung als Beitrag zum Weltkriegs-Gedenkjahr 2014, und dafür ist ihnen zu danken. Sein Werk fand bislang noch wenig Beachtung im deutschen Sprachraum, dies möge sich mit diesem Buch ändern.